

...wollen wir nicht die der Unteroffiziere der Todest... ohne die wir niemals zu sagen imstande wären. Abg.

Rumänische Grenzkräfte und Landesverteidigung.

Von Generalmajor a. D. von Gerdtorf.
Es dürfte zweifellos jetzt allgemein sein, einen Blick auf Rumänien's Grenzkräfte und auf seine Landesverteidigung zu werfen. Die folgenden Angaben des Rumänischen internationalen Armees-Almanachs... Rumänien besitzt die allgemeine Wehrpflicht und zwar in einer Ausdehnung von 25 Jahren; vom vollendeten 21. bis zum vollendeten 46. Lebensjahre. Davon 7 Jahre auf die aktive Armee, 12 Jahre auf ihre Reserve und 6 Jahre auf die Miliz entfallen. Die Wehrdienstzeit beträgt je nach den Klassen 2 oder 3 Jahre. Die Reserve teilt sich in 2 Klassen ein, mit der Bezeichnung I. und II. Aufgebot.
Im Frieden gliedert sich die rumänische Armee in 5 Korps mit 10 Infanterie-Divisionen, 10 Kavallerie- und 10 Artillerie-Brigaden. Im Kriege bestehen 5 Armeekorps mit 10 aktiven und 6 Reserve-Infanterie-Divisionen, 1 Kavallerie-Division und den Anstalten.
Jede Infanterie-Division besteht aus 2 Infanterie-Brigaden zu 2 Infanterie-Regimentern zu 3 Bataillonen, 1 Jäger-Bataillon, 3 Eskadrons, 1 Artillerie-Brigade zu 2 Regimentern zu 6 Batterien, 1 Pioneer-Kompanie, 1 Telegraphen-Abteilung, 1 Munitionspark, 1 Sanitätsanstalt. Zusammen: 13 Bataillone, 3 Eskadrons, 12 Batterien, 1 technische Kompanie mit einem Geschützstande von 14 000 Gewehren, 180 Reitern, 48 Geschützen, 26 Maschinen-Gewehre.
Die Kavallerie-Division besteht aus 3 Brigaden zu 2 Regimentern zu 4 Eskadrons, 1 reitenden Batterie-Division zu 3 Batterien, 3 fahrenden Mitrailleusen-Abteilungen zu 4 Gewehren. Summa: 24 Eskadrons, 4 Batterien, 12 Maschinengewehre. Die Kriegsmacht der Feldarmee beträgt 290 Bataillone, 14 Grenz-Kompanien, 83 Eskadrons, 124 Batterien, 19 Festungs-Artillerie-, 30 technische Kompanien; mit einem Geschützstande von 290 000 Gewehren, 18 000 Reitern, 800 Geschützen, 300 Maschinengewehre. Da Rumänien über einen großen Ueberfluß ausgebildeter Mannschaften verfügt, kann es sich einen Geschützstand von 300 000 Gewehren bei der Feldarmee erreichen. Die Mobilmachung geht schnell von hantieren; am 3. Juli 1913 wurde die für den 6. Juli anberaumte Mobilmachung durchgeführt — am 15. Juli begann die Hauptarmee den Donauübergang. Für Reinformationen stehen rund 200 000 Mann zur Verfügung.
Durch die Ausgestaltung von Bukarest als Heerhauptstadt und die Befestigung der Serethlinie ist eine moderne Reichsbefestigung geschaffen worden, die an der Ostfront die Mobilmachung und den Aufmarsch der Armee sichert.
Bukarest ist eine Lagerfestung. Sie besitzt einen Gürtel von 72 Kilometer Umfang mit 18 Forts und 18 Zwischenbatterien.
Die besetzte Serethlinie soll die 80 Kilometer breite Zone zwischen den Karpathen und der Donauniederung absperrn. Diese Linie besteht aus den linksseitigen Sereth-Gründungs-Galaz und Remosara, an der Gürtelfestung Focant und dem Eisenbahnbrückenkopf bei Cosmesti.
Alle diese Befestigungen sind nach den neuesten Systemen des belgischen Generals und Festungsbaumeisters Heilmont und des Ingenieurs Schumann erbaut. Sie sind mit den modernsten Geschützen reichlich versehen worden.

Der Apotheker im Kriege.

Deutsches Großes Hauptquartier, 24. November.

Es ist eine Freude, inmitten des deutschen Heeres im Felde zu leben. Denn jeder Tag bringt von neuem die Erkenntnis, daß jedes Glied in dieser großen Kette bemüht ist, sein Bestes zum Besten des großen Wertes beizutragen, das und allen einen starken, ehrenvollen und dauernden Frieden bringen soll. In den Rängen im deutschen Heere, die in schwerer Arbeit ihre Soldatenpflicht erfüllen, ohne daß von ihnen viel gesprochen wird, zählen die Apotheker. Das ist mir vor wenigen Tagen in einem Gespräch mit einem Oberapotheker so recht und Bewußtsein geblieben.
Im Frieden gibt es Oberapotheker, Korpsapotheker, Stadtapotheker. Der Erhabenste ist die höchste Stellung der Apotheker im Kriegsministerium. Oberapotheker gibt es nur im Kriege. Sie rekrutieren sich aus Reserve- und Landwehrpersonal. Die Oberapotheker sind die Hauptmasse des Apothekerhandes im Felde. Alle Militär-Apotheker sind dem Sanitätsoffizierskorps angeschlossen.
Die Verteilung der Oberapotheker ist eine verwickelte. Bei der Sanitätskompanie und dem Feldlazarett ist je ein Oberapotheker, bei den Kriegslazaretten, den Stappen-sanitätsdepots und den Stappenlazaretten sind eine Anzahl von ihnen. Die Tätigkeit des Oberapothekers beginnt schon während der Mobilisierung in der Heimat. Die Oberapotheker der Feldlazarette und Sanitätskompanien müssen schon zu Hause ihren Bestand an Verbandzeug, Instrumenten, medizinischer und chirurgischer Ausrüstung übernehmen, der auf besonderen Sanitätswagen mitgeführt wird, welche gleichzeitig ausgerüstet sind. Für die Oberapotheker der Kriegslazarette entfallen diese Wagen, weil sich die Kriegslazarette aus den Stappen-sanitätsdepots ausrüsten.
Bei der Errichtung des Feldlazarettes ist es der Apothekers erste Aufgabe, für seine Apotheke eine geeignete Unterkunft zu finden. Er muß dann für die schleunigste Aufstellung der Standgefäße, des Verbandmaterials und der Instrumente sorgen, sobald er in kurzer Zeit in der Lage ist, den ärztlichen Wünschen gerecht zu werden.
Auf dem Vormarsch in Belgien wurden meistens Röhren für Lazarette und Apotheken aufgestellt. Wie oft fanden die frommen Schwärmer vor solchen Röhren wie aufgelaugte Hühner, Iden und furchsam. Ein verarmtes Altersheim war z. B. die erste Apotheke meines Gemütsmannes. Ein paar alte Leute wurden belagert, dann wurden einige Tische und Stühle in das Lokal heringeholt, Stenon halfen beim Reinigen des Raumes. In zwei bis drei Stunden war die Apotheke etabliert. Das Einpacken der Medikamente und Verbandzeuge beim Vormarsch aus einem Orte dauerte immer länger; denn es mußte so gepackt werden, daß alles später wieder gebrauchsfähig war.
Oft begünstigte der Zufall den Apotheker bei der Wahl des Lokals für seine Apotheke. So wurde z. B. beim Einzug der Truppen in Ostende in dem belgischen Militärhospital ein ausgezeichnetes Feldlazarett gefunden, in dem auch die besten Räume für die Apotheke sich voranden. Der große Operationsaal, das Verbandzimmer mit einem großen Sterilisationsapparat und große Waberräume, die zwar nicht ganz gebrauchsfähig waren, erfreuten Ärzte und Apotheker. Schon am nächsten Tage hatte das Lazarett einen ersten Strom von Verwundeten. In der Apotheke hatte man zwar, wie überall, Schmutz und alles durcheinandergeworfen vorgefunden, ein Reichen der eiligen Pflicht der Belagerer, aber die deutsche Gründlichkeit half rasch. Dagegen wurden große Lager an Verbandzeug, Desinfektionsmitteln und Arzneimitteln, wie Aspirin, in großen Mengen gefunden, wie es in einer deutschen Apotheke kaum der Fall wäre. Denn die deutschen Apotheken sehnten sich durch große Gediegenheit, aber auch durch Einfachheit und Sparsamkeit aus. Der Oberapotheker, der in diese Apotheke einzog, brauchte seine Behände gar nicht anzurühren. Mangelhafter als die Spitäler erwiesen sich die Einrichtungen der Laboratorien in Belgien. Obwohl die Wasserflage auf dem Lazarett flatterte, schlugen englische Schiffgranaten in einer Entfernung von 200 Metern von dem Lazarett ein.
In den ersten Monaten des Krieges waren unsere Oberapotheker auch hart mit der chemischen Untersuchung der Brunnen im Feindesland beschäftigt. Mander der Oberapotheker hatte binnen kurzer Zeit 8000 bis 4000 Brunnen zu untersuchen. Die wichtigste Lokaluntersuchung nahmen die Kerste vor, die bakteriologische stand dem Hygieniker zu. Eine große Anzahl von Brunnen erwies sich als verunreinigt. Die Brunnen in Flandern zeigten sich durch großen Gehalt an Kochsalz aus. Während die nicht tiefen Brunnen meistens verdächtig erschienen, waren tiefe, z. B. ein solcher mit einer Tiefe von 120 Metern in Dirmuiden, im Hofe eines Kaufhauses sehr gut. Auch an der Bekämpfung der Mitegenplage, der Motten und Mäuse nahmen die Oberapotheker einen großen Anteil. Der Umstand, daß unsere Apotheker durch ihre häufige Tätigkeit im Ausland auch über Sprachkenntnisse verfügen, ist in diesem Kriege nicht nur

ihnen selbst, sondern auch verschiedenen Transportstellen zu gute gekommen.

Der Apotheker muß oft die Nacht zum Tage machen, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Besonders bei Transportverhindernungen hat er seine liebe Not. Er muß den Wünschen der Kerste der Feldlazarette und denen der Truppen gleichzeitig gerecht werden. Er muß mit vollen Händen geben und dabei sparsam sein, denn es kommen Tage, an denen er nicht mit den zur Verfügung stehenden Transportmitteln rechnen kann.
Daß die allen Gefahren des Krieges ausgesetzt sind, wie jeder andere an der Front, ist wohl selbstverständlich. Im Anfang des Krieges fiel ein deutscher Oberapotheker durch einen Mittergeißel, erst leicht, bei den letzten großen Kämpfen in der Champagne, ist ein anderer in bestigem Trommelfeuer im Dienste des Vaterlandes gefallen. Die Verwundete ist natürlich damit nicht erschöpft. Das Wort Pflicht leuchtet ihnen voran wie allen, die hier draußen für Deutschlands Ehre kämpfen.

Julius Dirsch, Kriegsberichterstatter.

Möglichkeit des Obstbaus.

Nach selten hat sich die Bedeutung und die Möglichkeit des Obstbaus in Deutschland so gezeigt, wie unter den heutigen Verhältnissen. Das Deutsche Reich, das in den Jahren vor dem Kriege eine Menge Nahrungsmittel, besonders auch Obst, vom Auslande einführte, war mit Beginn des Krieges auf sich selbst angewiesen, hat jedoch diese mangelhafte Lage in glänzender Weise bezwungen. Mancherlei Einschränkungen in der Ernährung können daran nichts ändern. Die Erfahrungen, die uns der Krieg gebracht, lehren uns, daß Deutschland wegen seiner zentralen Lage und von allen Seiten von Feinden umgeben, sich vom Auslande so viel wie möglich frei machen und die Ernährung des Volkes mit eigenen Erzeugnissen sicherstellen soll.
Wie auch die Verhältnisse sich gestalten mögen, so ist doch als sicher anzunehmen, daß in Zukunft unseren dem deutschen Boden abgerungenen Erzeugnissen ein höherer Wert zuerkannt werden muß. Wenn man bedenkt, daß seither für viele Millionen Obst aus dem Auslande eingeführt wurden, diese Obstmengen aber gerade so gut auf deutschem Boden hätten erzeugt werden können, so liegt es auf der Hand, daß wir für eine vergrößerte Erzeugung besorgt sein müssen, um den Bedarf voll decken zu können. Die vermehrte Anpflanzung von Obstbäumen ist das einzige Mittel dazu, und sollte jeder, dem der geeignete Boden zur Verfügung steht, die gerade jetzt so günstige Gelegenheit benützen, zu billigen Preisen starkes Pflanzmaterial zu erwerben. Schon lange hat die Regierung dem Obstbau erhöhte Bedeutung beigemessen und sind von den Landwirtschaftskammern und den Kreisen tüchtige Obstbaubeamte angestellt, auch ist für gute Kulturschulung der bestgeeigneten Sorten gesorgt worden. Landwirtschaftskammern und die Verbände der Baumkulturbesitzer arbeiten Hand in Hand, um geeignetes Anpflanzungsmaterial vorzubereiten. In der Anpflanzung keine Stöckung eintreten zu lassen, sondern gerade jetzt in erhöhtem Maße für die Zukunft Vorbehalte zu treffen, ist nun Pflicht der Obstbau betreibenden Bevölkerungskreise, auf welche seitens der ländlichen Gemeindeverwaltungen und Obstbauvereine anregend eingewirkt werden sollte. Beachtet man diesen Rat nicht, so werden sich die Folgen schnell zeigen. Es wird nicht allein viel kostbare Zeit verloren, sondern das wertvolle Material, welches in den Baumkulturen in großer Zahl zur Verfügung steht, würde überflüssig und damit wertlos werden. Die mit vieler Mühe herangezogenen jungen Obstbäume blühen aber einen Teil unseres Nationalertrages, das nicht vergeudet werden darf. Im Interesse der Volkswirtschaft also liegt es, die Anpflanzung von Obstbäumen nicht aufzuschieben, sondern kräftig damit zu beginnen. Landwirtschaftskammern und Baumkulturbesitzer sind stets bereit, die nötigen Belehrungen über die dem Boden anpassenden Sorten zu geben.

1/2 Flasche M. 1.50
1/4 Flasche 85 Pf.

„Feldpostsendung ohne Nachpreis“



Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Bräuer.

Das Einpacken war ihm zu schreiben; dann hielt sie es jedoch für das Beste, ihn persönlich aufzusuchen, sie wußte, daß er jetzt eben für einen besonderen Zweck Studien von den pergamentenen Altertüchern zeichnete, und in der Antikengalerie konnte sie ihn ohne Bedenken aufsuchen.
Er hatte ihr selber gesagt, daß sie ihn dort jeden Morgen von 10 Uhr an bis ein Uhr finden würde. Da inzwischen ihre Tante selbst den Wagen genommen hatte, um vermutlich zu Einkäufen nach der Stadt zu fahren, nahm Cäcilie eine Droschke und fand sich bald an ihrem Bestimmungsort.
Hinter einer Säule versteckt, beobachtete sie ihn klopfenden Herzens von fern, nur mühsam ihre Zähne zurückhaltend, bis er plötzlich aufblickte, als ob er ihrer Nähe bewußt geworden wäre, sich hastig erhob, auf sie zuirte, mit beiden Händen die Lippen ergriff und freudig überrascht ausrief: „Wie gut und freundlich von Dir, mein Liebling, daß Du mich hier aufsuchst!“
„Nein, nein, so darfst Du mich nicht mehr nennen,“ antwortete sie leise und erschrocken, denn jetzt in seiner Nähe erschien es ihr noch schwerer als vorher, ihrem Entschluß der Entlassung treu zu bleiben.
„Weshalb nicht?“ fragte er lächelnd, und als er dann den tieftraurigen Ausdruck ihrer Gesichtszüge wahrnahm, rief er besorgt: „Was ist geschehen?“
„Heute Morgen bekam Tante Helene einen Brief von Deiner Tante, worin derselbe mitteilt, daß er am Freitag Abend wieder eintrifft und dann unverzüglich unsere Heiratliche Verbindung und baldige Heirat wünscht.“
„Aber Du brauchst ihm ja doch einen Rord zu geben,“ meinte Hugo undesangen.
„Du weißt, eigentlich galten wir schon immer als verlobt, und Tante sagt, sie wird, so lange er lebt, nie eingeben, daß ich einen anderen heirate.“
„So lange er lebt,“ wiederholte Hugo nachdenklich.
„Und sie ist stets so gut gegen mich gewesen, daß es meine Pflicht ist, ihr zu gehorchen. Meine Liebe gehört Dir allein —“

ich kann den Gedanken kaum fassen, Die entlagen zu müssen — also mache es mir nicht so schwer.“

„Weine nicht, mein Liebling. Du siehst mich, und ich liebe Dich, niemand hat also das Recht, zwischen uns zu treten — weder Tante noch Deiner Tante! Und nie werde ich zugeben, daß Du die Gattin eines anderen wirst. Bleibe hier bei mir, als daß ich auf Dich verzichte. Aber nun beruhige Dich. Jetzt sind wir hier zwar noch allein, aber jeden Augenblick können Menschen kommen. Wann wird Dein Vetter zurückeroartet?“

„Freitag Abend.“

„Und heute ist Sonnabend. Weiß Deine Tante, daß Du zu mir kommst?“

„Nein,“ antwortete Cäcilie.

„So viel besser. Daß alles richtig auf sich beruhen, wie bisher, sage ihr nichts, aber was auch geschehen mag, bleibe mir treu. Versprich es mir.“

„Ich kann nicht, ich kann nicht,“ schluchzte das Mädchen.

„Du liebst mich?“ fragte er so scharf und beinahe zornig, daß sie erschrocken zusammenschrumpfte und ängstlich flüsterte: „Ja gewiß, aber meine Pflicht gegen Tante Helene.“

„Ist eines, und die Pflicht gegen Dich selber und mich ist etwas Anderes und Wichtigeres. Cäcilie, ich werde nie auf Dich verzichten. Sei stark und treu, und wir werden alle Schwierigkeiten überwinden.“

Und unter dem Zwang seines stärkeren Willens und Stolz auf seine Kraft und Zuversicht äußerte sie nicht länger, es ihm zu versprechen. In seiner Nähe und unter seinem Einfluß fühlte sie sich stark und tapfer.

„Bergiß nicht,“ sagte er dann, ehe sie ihn verließ, „ich werde niemanden zwischen uns kommen lassen, und lieber alles tun und erdulden, als in unsere Trennung willigen.“ Und während sie dann sich entfernend seinen Blicken entwand, sah er ihr Stirnringel und nach flüsternd vor sich hin: „Sie ist schwach, ich selber mich irgend etwas in der Sache tun, aber was?“

2. Kapitel.

Am Freitag Abend.

Beinahe eine Woche später, am Freitag Abend, erwartete Frau von Foerster die Ankunft ihres Veters. Es war der 20.

September, ein Tag, den sie nie vergessen sollte. Schon um die Mittagshunde erhielt sie ein Telegramm mit der Nachricht, daß er mit dem Kurierzug unterwegs sei und am Abend eintrüfe, und so bestand denn kein Zweifel mehr, daß sie sich heute noch wiedersehen würden. Ihre freudige Erwartung wurde jedoch durch die Gedanken an die seiner harrenden Enttäuschung getrübt. Seit der Unterredung am Sonnabend Morgen hatte Cäcilie ihrer Tante gegenüber des Veters nicht wieder erwähnt, und auch die letztere hatte von ihm geschwiegen. Durch tausendfache kleine Freundlichkeiten und Aufmerksamkeiten suchte Cäcilie die Liebe und Dankbarkeit, die sie für ihre Tante empfand, zum Ausdruck zu bringen, aber vergebens wartete die letztere auf irgend ein Wort oder Zeichen, daß ihre Nichte sich dem Willen beugen würde.
In diesem Abend blieb Cäcilie auf ihrem Zimmer, damit ihre Tante Vetter Karl allein begrüßte und ihn davon unterrichtete, daß sie sich nicht mit ihm verloben wollte, und Frau von Foerster, der diese Ablicht klar war, verlor darüber kein Wort weiter. Allein und einsam erwartete sie ihren Vetter in ihrem reizenden Salon. Ungeduldig blickte sie immer wieder auf die große Standuhr. Es würde noch Stunden lang dauern, bis er eintrüfe, und vor Ungeduld und Erregung vermochte sie die Zeit des Wartens kaum noch zu ertragen.
Unterdessen ging das lebendige Treiben auf dem Bahnhof Friedrichstraße seinen gewohnten Gang, und als endlich der Kurierzug in der Tageshülle der elektrischen Bogenlampen eintraf, stiegen zwar viele Reisende aus, jedoch Karl von Foerster war nicht unter ihnen, so daß seine Tante lange über die Zeit hinaus auf ihn warten mußte. Auf der folgenden Station Alexanderplatz leerte sich der Zug beinahe gänzlich, aber unter den wenigen Reisenden, die dort noch ausstiegen, befand sich Karl von Foerster nicht. Endlich langte der Zug auf der Schlußstation des Schlesischen Bahnhofes an, und ehe die Wagen anstrangelt wurden, wanderte noch ein Beamter mit einer Laterne in der Hand die Wagen entlang, um sich zu überzeugen, ob noch irgend etwas in den Abteilen vergeblich läge. Erwa in der Mitte des Zuges kam er an ein Abteil erster Klasse, in welchem zu seiner Ueberraschung in der entsetzlichen Ede noch ein Herr saß und regungslos — offenbar eingeschlafen — saß. Der Beamte rief ihn an, erhielt aber keine Antwort.

Woll- u. Baumwollwaren noch billig bei E. Mittag.



Verwendet „Kreuz-Plennig“ Marken auf Karten, Briefen usw.



298,20